

mandelbaum *verlag*



GABRIELE ANDERL,
SIMON USATY (Hg.)

SCHLEPPEN
SCHLEUSEN
HELFEN

Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung

mandelbaum *verlag*

Exilforschung heute
Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung
(öge), hg. von Fritz Hausjell/Konstantin Kaiser/Sandra
Wiesinger-Stock
Band 5

Gedruckt mit Unterstützung durch



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

***Zukunfts*Fonds**
der Republik Österreich

WIEN 
KULTUR 

www.mandelbaum.at

ISBN: 978385476-482-3
© mandelbaum *verlag*, wien 2016
alle Rechte vorbehalten

Satz: Kevin Mitrega
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

INHALT

- DORON RABINOVICI
10 VORWORT
- FRITZ HAUSJELL
12 VORWORT
- GABRIELE ANDERL, SIMON USATY
14 EINLEITUNG
- TEX RUBINOWITZ
63 ZÄUNE
- SONJA WIMSCHULTE
64 SCHLEPPEN, SCHLEUSEN, FLUCHTHILFE
Die Migration der englischen Jakobiten auf den Kontinent 1688/89
- ELISABETH JANIK
77 ÜBER MYSLOWITZ NACH BUENOS AIRES
Transatlantischer „Mädchenhandel“ aus Galizien nach Südamerika um 1900
- DENNIS R. LAFFER
94 THE EVIAN CONFERENCE OF JULY 1938: THE JEWISH TRAIL OF TEARS
- CHARMIAN BRINSON, MARIAN MALET
114 PERSECUTION BY CROSS-BORDER ABDUCTION: THE CASE OF BERTHOLD JACOB
- WOLFGANG SCHELLENBACHER
129 FLUCHTWEGE UND SCHMUGGELROUTEN ÖSTERREICHISCHER FLÜCHTLINGE IN DIE TSCHECHOSLOWAKEI 1934 BIS 1939
- FRIEDRICH STEPANEK
146 „LÖWE WAR DER DECKNAME VOM SPANIENMANN.“
Vorarlberg und Tirol als Drehscheiben des Transits von Freiwilligen für den Spanischen Bürgerkrieg

- EDITH HESSENBERGER
**165 FLUCHT ÜBER DIE VORARLBERGER-SCHWEIZER
GEBIRGSGRENZE**
*Der „Passeur“ Meinrad Juen und das Schlepperwesen
im Montafon 1938–1945*
- MICHAEL KASPER
**173 GESCHEITERTE UND GEGLÜCKTE FLUCHT AN DER
GEBIRGSGRENZE ZWISCHEN VORARLBERG UND
GRAUBÜNDEN IN DER NS-ZEIT**
- ALFONS DÜR
193 ENDSTATION VORARLBERG
- STEFAN KELLER
204 POLITISCH, RECHTLICH, WIRTSCHAFTLICH, PUBLIZISTISCH
Die vielfältige Rehabilitation Paul Grüningers
- GIORGIA SOGOS
209 VARIAN FRY: „DER ENGEL VON MARSEILLE“
Von der Legalität in die Illegalität und zur Rehabilitierung
- PAOLO VEZIANO
221 „EIN UNKONTROLLIERBARER ZUSTRÖM“
*Jüdische Flüchtlinge an der italienisch-französischen Grenze
1938–1940*
- KLAUS VOIGT
**231 DIE FLUCHT DER KINDER DER VILLA EMMA IN DIE
SCHWEIZ
IM OKTOBER 1943**
- HEIMO HALBRAINER
**241 „DER ILLEGALE TRANSPORT ÜBER DIE GRENZE WAR EBEN
KEIN AUSFLUG, KEINE FERNREISE.“**
*Die Tätigkeit des „Judenschleppers“ Josef Schleich an der
Grenze zu Jugoslawien*
- VICTORIA KUMAR
**259 „KAMPF AN VIER FRONTEN“:
DIE „ALIJAH-BETH“ DER ÖSTERREICHISCHEN
REVISIONISTISCHEN ZIONISTEN IN DEN 1930ER
JAHREN**
- PHILIPP METTAUER, REGULA NIGG
272 VIELE WEGE FÜHREN NACH BUENOS AIRES
*Die Rolle der Fluchthelferinnen für österreichische Jüdinnen
und Juden*

- KATARZYNA WONIAK
296 FLUCHT NACH VERSCHLEPPUNG
*Zu Überlebensstrategien polnischer Zwangsarbeiter während
des Zweiten Weltkrieges*
- CHRISTIAN KRETSCHMER
**309 FLUCHTEN VON KRIEGSGEFANGENEN IM ZWEITEN
WELTKRIEG**
- GABRIELE ANDERL
**326 FLUCHTHELFERINNEN UND FLUCHTHELFER WÄHREND DER
NS-ZEIT IN DER WAHRNEHMUNG DER FLÜCHTENDEN**
- CLAIRE LÉVY-VROELANT
344 ERZÄHLUNGEN VON EINEM GRENZGANG
Die Gestalt des Schleppers
- CHRISTOPH REINPRECHT
361 DER TERMINUS „PASSEUR“ UND SEINE BEDEUTUNGEN
- IRENE MESSINGER
377 „SCHEINEHE“ UND „SCHLEPPEREI“
*Eine Auseinandersetzung mit zwei kriminalisierenden
Diskursen*
- ERNST LÖSCHNER
390 DER JÜDISCHE EXODUS ÜBER DEN KRIMMLER TAUERN
- EDDA ENGELKE
**395 FLUCHT UND FLUCHTHILFE AN DEN GRENZEN
ÖSTERREICHS ZU UNGARN UND JUGOSLAWIEN NACH
DEM ZWEITEN WELTKRIEG**
- CLEMENS VILLINGER
**404 DIE MUSEALISIERUNG VON FLUCHTHILFE
AM BEISPIEL DER SONDERAUSSTELLUNG „RISIKO
FREIHEIT – FLUCHTHILFE FÜR DDR-BÜRGER 1961–
1989“**
- FABIANE BAXEWANOS
**423 „SCHLEPPEREI“ UND EU-MIGRATIONSKONTROLLEN –
WIDERSPRÜCHE VORVERLAGERTER GRENZEN**
- RADIO Ö1, MITTAGSJOURNAL, 10. AUGUST 2015
433 ELIAS BIERDEL IM INTERVIEW MIT CORNELIA VOSPERNIK

- ESPÉRANCE-FRANÇOIS BULAYUMI
437 LAMPEDUSA – VON DER GLOBALISIERUNG DER GLEICHGÜLTIGKEIT
- INES KOHL
449 FLUCHT UND MIGRATION DURCH DIE SAHARA: TUAREG, AKTEURE EINES TRANSNATIONALEN NETZWERKS
- XAVIER R. GOFFINET
468 FACTORS INFLUENCING THE SMUGGLING OF MIGRANTS THROUGH INDONESIA AS A TRANSIT COUNTRY
- ANDREAS SCHLOENHARDT
487 FROM „REFUGEE AGENT“ TO „PEOPLE SMUGGLER“: THE SMUGGLING OF MIGRANTS IN INTERNATIONAL AND AUSTRIAN LAW
- NORBERT KITTENBERGER
502 VON SCHLEPPERN UND DEM ALLGEMEINEN RECHTSEMPFINDEN – § 282 ABS 2 STGB IM SPIEGEL DER MEINUNGSFREIHEIT
- HERBERT LANGTHALER
518 EMPIRISCHE BEFUNDE ZU FLUCHTHILFE
- FRITZ HAUSJELL
534 KRITIK UND PLÄDOYER
Wie österreichische Medien gegenwärtig über „Schlepperei“ und „Fluchthilfe“ berichten – und wie sie berichten sollten
- MILTADIS OULIOS
541 DAS GESCHÄFT MIT DER NOT
Der Staat als schlechter Schlepper
- ANNE KLEIN
547 HOMMAGE AN LISA FITTKO
*Warum die Erinnerung an die Fluchthilfe während der Zeit des Nationalsozialismus heute wichtig ist.
Zur Verleihung der „Goldenen Lisa“ auf der 2. internationalen Schlepper- und Schleusertagung (ISS) in den Münchner Kammerspielen, 16. bis 18. Oktober 2015*
- 553 KURZBIOGRAFIEN DER BEITRAGENDEN**
- 563 ABBILDUNGSNACHWEIS**
- 564 NAMENSREGISTER**



DORON RABINOVICI

VORWORT

Asyl ist die letzte Sicherheitsgarantie menschlichen Seins. Dieses Recht müssen jene einfordern, denen alle anderen Menschenrechte bereits verweigert wurden. Es verweist auf die Ausgestoßenen, auf die Vertriebenen, auf die Vogelfreien unserer Welt, auf jene, die der Gefangenschaft, der Folter, dem Mord eben noch entrinnen konnten. Erst das Recht auf Asyl besiegelt den Wert der gesamten Menschenrechtserklärung, denn es erweitert den Kreis des Humanen über den Citoyen hinaus. Es wirkt jenseits der nationalen Begrenzung. Es setzt ein, wenn das Individuum im eigenen Staat nicht mehr geschützt ist. Es macht aus dem Menschen mehr als einen Bürger. Asyl ist Ausfallshaftung und Grundlage aller Menschenrechte zugleich.

Während immer mehr Menschen ihre Länder verlassen, um einen Ort zu finden, wo sie in Freiheit und Sicherheit überleben können, nimmt die Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen, ab. Männern, Frauen und Kindern, die aus ihrem Land entfliehen, ihre Nächsten und ihren Besitz zurücklassen, wird mit Argwohn begegnet, als verschwinde irgendjemand aus dem eigenen Land ohne Not. Jean Améry, aus Österreich vertrieben, bezeugte: „Es braucht viel Heimat, mehr jedenfalls, als eine Welt von Beheimateten, deren ganzer Stolz ein kosmopolitischer Ferienspaß ist, sich träumen läßt.“

Unzählige wagen die Flucht, versuchen in Booten und auf Flößen, über das Meer zu entkommen. Nicht wenige ertrinken dabei. Andere werden in Lastern verstaut. Hunderte erfrieren, verdursten und ersticken im Container. Sie liefern sich Schleppern aus, geraten in das Wirrwarr aus Schmugglern, Zollbeamten und Grenzgängern, weil sie sich anders nicht zu retten wissen. Sie geben ihr Letztes.

Glück hat, wer in ein Lager gepfercht wird, in einem kleinen Zimmer mit Unbekannten, mit Familien aus anderen Kontinenten und Kulturen haust. Hier schlafen Männer und Frauen, Kleinkinder und Kranke. Die Türen bleiben immer offen. An Nachtruhe ist kaum zu denken.

Wem Arbeit und Notdürftigstes verweigert wird, wird zum Aussätzigen. So einer beginnt allen rassistischen Stereotypen zu ähneln. Seine Schande ist ein Gestank, und niemand will und kann ihn noch

riechen. Er wird unterscheidbar, denn das ist die ursprünglichste Bedeutung von Diskriminieren. Im Boulevard wird davon voll wohligen Schaudern berichtet. Gegenüber den Ausgestoßenen erstirbt das Mitgefühl. Der Flüchtling wird zum Bösen; zur Gefahr, zur Flut.

Vorurteile beherrschen die Debatte. Die Tatsache, dass die meisten Flüchtlinge nicht nach Europa gelangen, sondern in jenen Kontinenten bleiben, aus denen sie stammen, wird nicht zur Kenntnis genommen. Nicht die reichsten Länder sind es, welche die Last der Vertreibung übernehmen.

Wer Asyl beantragt, steht unter Verdacht. Ein Flüchtling muss, um der Verfolgung zu entkommen, alle seine Spuren verwischen, doch kaum wähnt er sich in Sicherheit, soll er seinen Leidensweg lückenlos nachweisen. Das Wort „Lebenslauf“ erfährt eine eigene Bedeutung für jene, die um ihr nacktes Überleben rennen.

Mein Vater war einer jener Juden, die aus dem nazistischen Europa zu entkommen suchten. Er war ein „Illegaler“, ein Flüchtling ohne Asyl. Würde aber, so frage ich mich angesichts aktueller Rechtspraxis und populistischer Hetze, den Juden der dreißiger Jahre heute in Europa Schutz gewährt werden? Im heutigen Deutschland schon. In Ungarn, Polen und der Slowakei wohl nicht. Sie würden abgewiesen werden, solange der Massenmord nicht eindeutig bewiesen wäre.

Wir leben in einer Welt, in der immer mehr Menschen aller Freiheiten beraubt werden, bis auf die Freiheit, um das nackte Leben zu rennen. Sie sind vogelfrei. Wir, die wir in freieren Staaten wohnen, sollten nicht aus Angst, unsere Privilegien zu verlieren, ihnen den letzten Anspruch auf das Menschenrecht verwehren. Wir dürfen dem Flüchtling das Asyl nicht verweigern, denn nur so können wir unser eigenes menschliches Dasein und unsere Menschenrechte verteidigen.

FRITZ HAUSJELL

VORWORT

Die Geschichtswissenschaft untersucht seit einigen Jahren mit allerdings großer Verspätung die Frage, wer in den 1930er und 1940er Jahren Menschen geholfen hat, aus Österreich und Deutschland zu fliehen – und damit Leben zu retten. Viele wären verloren gewesen ohne die Fälscher von Visa und anderen Dokumenten sowie ohne die Helfer beim gefährlichen illegalen Grenzübertritt. Die Helfer wurden damals kriminalisiert und nach dem Ende des NS-Regimes lange weder rechtlich noch moralisch rehabilitiert.

Es ist Zeit, sich in Wissenschaft, Politik und Medien möglichst differenziert damit zu beschäftigen, wie heute Flucht nach Europa möglich ist. Ist alles nur „Schlepperei“, die mit der Not der Menschen Geschäfte macht, oder ist einiges doch mutige Fluchthilfe, etwas, was dann erst wieder Jahrzehnte später als solche gewürdigt wird?

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge), der ich als Präsident vorstehe, setzt seit einigen Jahren ganz bewusst Geschichte und Gegenwart in Beziehung. Wir wollen Erkenntnisse aus der Historie für die gesellschaftliche und politische Praxis von heute fruchtbar machen. Der Vergleich der Zeitläufe hat sich gewiss vor leichtfertigen Gleichsetzungen zu hüten. Dennoch bin ich persönlich davon überzeugt, dass heute in österreichischen und deutschen Gefängnissen Menschen inhaftiert sind, die tatsächlich anderen Menschen einfach nur auf ihrer lebensrettenden Flucht geholfen haben oder helfen wollten. Sie müssen schmerzhaft zur Kenntnis nehmen, dass sie in Deutschland und Österreich als Kriminelle gesehen werden, weil die Politik heute jegliche Fluchthilfe als verwerfliche Schlepperei kriminalisiert, zugleich aber für Asylsuchende keine legale Einreise in die Mitte Europas ermöglicht. Während ab Sommer 2015 Österreich und Deutschland einige Monate ihre Grenzen für Asylsuchende öffneten, wurden und werden jene, die kurz davor anderen über die Grenzen geholfen haben, weiterhin von den Gerichten verurteilt.

Die künftige Geschichtsschreibung wird wohl zu dem Ergebnis kommen, dass diese zu Kriminellen gestempelten Fluchthelfer zumindest

moralisch aufrecht gehandelt haben. Wir sollten uns bewusst machen, dass auch in einem demokratischen Staat Recht zu Unrecht werden kann.

Die von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) initiierte und in Kooperation mit zahlreichen Universitätsinstituten und Organisationendurchgeführte internationale Fachtagung im Oktober 2014 sollte eine Bilanz der Forschungen zum Thema „Schleppen, Schleusen, Helfen. Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung“ präsentieren. Der nun vorliegende, von Gabriele Anderl und Simon Usaty umsichtig edierte Tagungsband dokumentiert diesen Forschungsstand für ein größeres Publikum. Er bietet hoffentlich zahlreiche Anstöße für die weitere wissenschaftliche Erforschung von Geschichte und Gegenwart der Fluchthilfe. Vielleicht führt er aber auch zu einer anderen gesellschaftlichen Praxis vor allem in den Berufsfeldern Politik, Justiz und Medien.

EINLEITUNG

1942: an der Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz

Am 22. August 1942 überschritt Eduard Gros gemeinsam mit Hubert und Paul Kan bei Genf die Grenze zur Schweiz. Kurz nach ihrer illegalen Einreise wurden die drei staatenlosen Juden von der Genfer Heerespolizei festgenommen, im Auto zu dem auf Schweizer Boden gelegenen deutschen Zollposten von La Plaine gebracht und zu Fuß an die Grenze zum besetzten Frankreich geschickt. Als die Flüchtlinge die deutschen Grenzpolizisten erblickten, sprangen sie in die Rhone und schwammen zurück ans Schweizer Ufer. Dort flehten sie verzweifelt um Asyl. Ohne Erfolg. Einer versuchte, sich die Schlagadern zu öffnen. Seinem Suizidversuch zuvorkommend, schlepp-ten Schweizer Grenzwachter und Soldaten die drei aneinandergeklammer-ten Männer vom Ufer weg, um sie den bereitstehenden deutschen Beamten zu übergeben. Die Auslieferung erwies sich aber als undurchführbar. Da man aufsehenerregende Zwischenfälle vermeiden wollte, vereinbarte Daniel Odier, Polizeioffizier des Genfer Territorialkreises, mit den deutschen Grenz-beamten eine offizielle Übergabe der Flüchtlinge auf dem Boden des beset-zen Frankreichs. Dort wurden die drei Juden von der deutschen Grenzpoli-zei verhaftet und – wie andere Flüchtlinge später berichteten – ins Gefängnis von Gex gebracht. Am 18. September 1942 wurden Eduard Gros, Hubert und Paul Kan über Drancy nach Auschwitz deportiert.¹

1940: „Maria Kremser“ über den Tod ihres Sohnes beim Untergang der „Patria“

[...] wer jemals den Film gesehen hat, den „Untergang der Titanic“, der hat annähernd einen Begriff, was sich da abgespielt hat. Da wird jeder Mensch zu einer Bestie. Ich kann nur sagen, das Schiff ist seitlich gesun-ken. Ich hab' mein Kind gesucht [...]: „Bobby, wo bist du?“ Ich fragte mei-nen Mann: „Wo ist der Bobby?“ Das Kind war weg! Im Moment hab' ich

1 Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht. Zürich: Pendo 2002, S. 154 f.

ihn gehabt, im nächsten Moment war er weg. Es muss ihn jemand irgendwie zurückgestoßen haben, und es muss ihm was auf den Kopf gefallen sein, weil er konnte schwimmen. Er war ein herrlicher Schwimmer. Also ich weiß nicht, wie das passiert ist. An Land wurde man dann in so eine Halle in Haifa gebracht. Die Leute haben schon gesammelt, sind mit Kleiderspenden gekommen und jeder ist schon mit vollen Säcken gegangen. Ich hab' mich dafür nicht interessiert, ich hab' jeden gefragt: „Haben Sie den Bobby gesehen? Wisst's ihr, wo der Bobby ist?“ Dort zu den [...] Polizistinnen sag' ich: „Haben Sie mein Kind gesehen, können Sie es ausrufen?“ Das Kind war nicht da. Sag' ich: „Vielleicht ist er in ein Spital eingeliefert worden? Können Sie es ausfindig machen?“ Das Kind war weg.

Man hat Imbisse serviert und Getränke – das hat mich alles nicht interessiert. Mein Mann und ich sind nur herumgerannt und haben jeden gefragt: „Habt ihr unser Kind gesehen?“ So sind wir dann nach Athlit in das Lager gekommen. Da hat jeder seine Kleidung und Decken und Polster bekommen. [...]

Ich hab' überhaupt keine Ruhe gegeben. Sie können sich ja vorstellen, der Bobby war unser einziges Kind. Ich mein', jetzt haben Sie ein blühendes Kind, und plötzlich ist der Bub verschwunden? Natürlich, mit den Tagen, die vergangen sind, ist unsere Hoffnung gesunken. Und richtig ist die Chewra Kaddischa [die jüdische Beerdigungsgesellschaft] gekommen und hat ein Stückel von einem Hemd, von einer Bluse, von einem Armband oder von einem Ring gebracht, das bei Ertrunkenen gefunden worden war. Einmal hat einer von Chewra Kaddischa etwas ausgerufen von einem circa sechzehnjährigen Buben, und da war ein Börserl und etwas mit seiner Handschrift, was er von der Schule hatte, ich hab' es aufgehoben, dann die Uhr, die er zur Bar Mitzwa bekommen hat. Die habe ich als die von meinem Kind erkannt. Und da haben wir gewusst, dass das Kind tot ist.

Wir waren natürlich wie wahnsinnig, wir wollten das Kind sehen. Sie haben gesagt, das geht nicht, das Unglück war schon drei, vier Wochen her. Sie meinten, er habe keine Haare mehr und sein Körper sei wahrscheinlich von Fischen angebissen. Sie haben die Toten nicht mehr gezeigt. Das war für uns die Bestätigung, dass das Kind umgekommen ist. Unser Entree nach Israel hab' ich teuer bezahlt.²

2 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1992, S. 390 f. Der Name der Zeitzeugin wurde auf Wunsch der Interviewpartnerin geändert.